

Eliza Szymańska

Die Clownfigur als Moralist : Heinrich Bölls "Ansichten eines Clowns" und Michel Houellebecqs "Die Möglichkeit einer Insel"

Studia Germanica Gedanensia 16, 217-226

2008

Artykuł został opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej bazhum.muzhp.pl, gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

Gdańsk 2008, Nr. 16

Eliza Szymańska
Instytut Filologii Germańskiej
Uniwersytet Gdański, Gdańsk

Die Clownfigur als Moralist. Heinrich
Bölls *Ansichten eines Clowns*
und Michel Houellebecq
Die Möglichkeit einer Insel

Die Aufgabe, die Werke *Ansichten eines Clowns* von Heinrich Böll und *Die Möglichkeit einer Insel* von Michel Houellebecq zu vergleichen, scheint sehr schwierig zu sein. Die Schwierigkeit liegt vor allem in der Tatsache, dass die beiden Autoren und ihre Werke mehr zu unterscheiden scheint, als dass man Gemeinsamkeiten finden könnte. Deswegen konzentriert sich dieser Beitrag auf die Parallelen zwischen den Romanen, statt einfach die zahlreichen Unterschiede aufzuzählen. Deswegen auch steht der Vergleich beider Haupthelden der Romane im Vordergrund, weil in dieser Hinsicht die meisten Parallelen zwischen den beiden Werken aufweisbar sind.

Die Romane sind zu verschiedener Zeit (Böll veröffentlicht sein Buch 1963, Houellebecq 42 Jahre später) entstanden, was zur Folge hat, dass sie unter verschiedenen politischen und gesellschaftlichen Bedingungen geschrieben worden sind. Da kommen wir aber bereits zur ersten Gemeinsamkeit: Beide Werke sind stark von der jeweiligen gesellschaftlichen Situation, in der sie geschrieben worden sind, geprägt. Im Falle Bölls handelt es sich um die restaurative Adenauer-Ära, bei Houellebecq ist es Frankreich oder jedes beliebige Land im Westen Europas, in der Zeit um das ausgehende 20. Jahrhundert mit seiner globalen liberalen Gesellschaft.

Die Werke beider Autoren lösten nach ihrem Erscheinen zahlreiche Kontroversen aus und polarisierten die Kritik¹, wobei uns der Roman Bölls aus heutiger Perspektive eher harmlos erscheint. Aber zur Zeit der Veröffentlichung wurde in Bölls Roman die „Atmosphäre der sexuellen

¹ Vgl. Joachim Rogge: *Teufel oder Stubenhocker*. In: „Westdeutsche Allgemeine“. 30. 08. 2005.

Überreizung“² aufgespürt und stark angegriffen. Böll selbst schreibt über die Situation der damaligen Zeit folgendermassen:

In meinem Buch ist viel versteckt von der Geschichte der Bundesrepublik, [...] Einer der Hauptvorwürfe war die Tatsache, dass in dem Roman ein Paar unverheiratet zusammenlebt. Welcher Jugendliche kann das heute verstehen ohne eine notwendige Erklärung gewisser Entwicklungen, die auch im Millieu stattgefunden haben, [...] Nein, dieser Roman ist keine 100, er ist jetzt 22 Jahre alt und schon historisch.³

Bezeichnenderweise hat die Kritik auf den Roman Houellebecqs, der in seiner Brutalität und Vulgarität viel weiter als *Ansichten eines Clown* geht, etwas ruhiger reagiert. Das war aber nicht immer der Fall. Die Reaktionen der Kritik auf die früheren Werke Houellebecqs entsprach in großem Masse dem, was man über 40 Jahre früher der Böll-Rezeption entnehmen konnte. Dass die Kritik jetzt so wohlwollend reagierte, muss der Tatsache zuerkannt werden, dass Houellebecq bereits als ein Klassiker betrachtet wird, an dessen derbe Ausdrucksweise man sich längst gewöhnt hat. Deswegen kann der Rezensent in „Le Point“ feststellen, dass Houellebecq eher geduldig die Veränderungen in der Gesellschaft zeigt, als dass er provoziert. Diese Aussage zeigt eben auch Veränderung in der Auffassung der Kritik dem Werk des französischen Schriftstellers gegenüber.

Was die beiden Autoren, in ihrer Einstellung zum eigenen Schaffen verbindet, ist die Tatsache, dass sie nicht vor Risiken scheuen, die die schriftstellerische Kunst mit sich bringt. Böll formuliert es einmal mit folgenden Worten:

Kunst ist eine der wenigen Möglichkeiten, Leben zu haben und Leben zu halten, für den, der sie macht und für den, der sie empfängt. So wenig wie Geburt und Tod und alles, was dazwischen liegt, Routine werden können, so wenig kann es die Kunst. Freilich gibt es Menschen, die ihr Leben routiniert leben; nur: sie leben nicht mehr. Es gibt Künstler, Meister, die zu bloßen Routiniers geworden sind, aber sie haben – ohne sich und den anderen einzugestehen – aufgehört, Künstler zu sein. Man hört nicht dadurch, daß man etwas Schlechtes macht, auf, ein Künstler zu sein, sondern in dem Augenblick, in dem man anfängt, alle Risiken zu scheuen.⁴

Man kann den Eindruck nicht los werden, dass sich unter diesen Worten auch Michel Houellebecq reinen Gewissens unterschreiben könnte.

² Vgl. Winfried Henze: *Freiwild für Literaten?* In: „Katholische Kirchenzeitung für das Bistum Hildesheim“. 02. 07. 1963, S. 4. In: *Erläuterungen und Dokumente. Heinrich Böll. Ansichten eines Clowns*. Reclam. Stuttgart 1993, S. 39–41.

³ Heinrich Böll: *Nachwort 1985 [zum Roman]*. In: ders.: *Die Fähigkeit zu trauern. Schriften und Reden 1983–1985*, S. 290.

⁴ Zitiert nach: Norbert Honsza: *Heinrich Böll niepokorny humanista*. Wrocław 1994, S. 51.

Houellebecq stellt in *Möglichkeit einer Insel* fest, dass es in der Kunst fast nichts zu gewinnen, dagegen sehr viel zu verlieren gibt. Trotzdem scheuen in ihrem Schaffen beide Schriftsteller nicht das Risiko einzugehen, was zur Folge hat, dass sie mehrmals von der Kritik angegriffen worden sind.

Leszek Żyliński schreibt in seiner Monografie *Heinrich Bölls Poetik der Zeitgenossenschaft*:

Die Zeit-Gebundenheit drückt sich bei Böll allerdings nicht in dem sich wandelnden Interesse für das jeweils Aktuelle aus. Die Kontinuität der Zeitgeschichte und „das Wirkliche“ in ihr so darzustellen, daß die Generationenerfahrung in der Erzählung verfügbar gemacht wird, kann als sein Programm bezeichnet werden.⁵

Man kann es auch als das Programm von Michel Houellebecq ansehen. So viel auch die beiden Welten, die die Autoren beschreiben, trennt, eine wesentliche Tatsache scheint sie zu verbinden. Es ist der allgegenwärtige und überall herrschende Konsumzionismus, der in beiden zur Analyse stehenden Romanen beschrieben wird. Bei Böll ist es mit einer Art Verdrängungsphilosophie der Gesellschaft verbunden. Es ist die Reaktion auf den verlorenen Krieg und dessen Ereignisse, die man am liebsten auslöschen würde. Weil das nicht möglich ist, versucht man sich und die anderen davon abzulenken, indem man sammelt, vermehrt und besitzt. Houellebecq konstatiert auf eine ihm eigene, sarkastische Art und Weise (nichts kann sich mit der Vollkommenheit eines gut funktionierenden Handlungszentrums messen), gleich zu Beginn seines Romans, es gebe kein anderes Jahrhundert, in dem der Konsum so vorherrschend wäre, wie das 20. Jeder durchschnittliche Mensch verfolgt bei Houellebecq eigentlich nur ein Ziel im Leben. Sein Leben ist eine Suche nach ein bißchen Wärme und ein bißchen Glück. (Es muss wohl der Grund gewesen sein, warum die Rezensentin der FAZ meinte, Houellebecq sei ein Romantiker)⁶. Dieser Wunsch kann aber nie erfüllt werden, und mitschuld daran ist eben (neben dem Geschlechterkampf und dem Egoismus) der Konsum. Für Houellebecq ist der Kapitalismus eine der menschlichen Natur nächste Lebensform. Von daher auch die schlimmste. Man kann sich nicht des Eindrucks erwehren, dass in diesem Punkt Houellebecq und Böll gleichgesinnt sind. In seinem 1971 veröffentlichten Roman *Gruppenbild mit Dame* formuliert Böll etwas ironisch seine Meinung zu diesem Thema: „[...] ein gesundes Profit- und Besitzstreben läge, und das sei von der Theologie nachgewiesen und werde sogar von marxistischen Philosophen immer mehr bejaht, in der Natur des Menschen“.⁷

Was die beiden von mir genannten Werke noch verbindet, ist ohne Zweifel die Schilderung der Hauptfigur, obwohl auch in dieser Hinsicht im ersten

⁵ Leszek Żyliński: *Heinrich Bölls Poetik der Zeitgenossenschaft*, Toruń 1997, S. 79.

⁶ Vgl. Peter Landerl: *Lieben nach der Apokalypse*. „Wiener Zeitung“. 30. 09. 2005.

⁷ Heinrich Böll: *Gruppenbild mit Dame*. Köln 1971, S. 348.

Augenblick viel die beiden Helden zu trennen scheint. An dieser Tatsache ändert auch nichts, dass die beiden Protagonisten, um ihre Lebenssituation zu vergessen, sich mit Alkohol betäuben. Das Wesentliche, was sie unterscheidet ist ihr Alter. Hans Schnier ist in einem Alter, in dem Daniel noch an der Spitze seiner Karriere war, ohne wahrscheinlich die eigene Situation viel zu reflektieren. Die Zweifel und Gedanken kommen mit der Zeit, mit dem fortschreitenden Alter, denn Daniel lebt in einer Gesellschaft, in der neben Geld und Konsum nur noch eins zählt – jung sein. Wenn seine Lebens-, aber vor allem Sexualkräfte nachlassen, fühlt er sich an der Grenze zum Alt-Sein, um letztendlich festzustellen, dass er zum „Greisen-Lager“ gehöre. Allein schon die Formulierung zeigt seine Einstellung zur Situation. Ein Lager alter Menschen erinnert unentwegt an die Konzentrationslager, in denen die Menschen ausgerottet wurden. Mit dem Begriff hat es in diesem Fall etwas an sich. Wir können nämlich in *Die Möglichkeit einer Insel* lesen, dass die alten Menschen zu Beginn des 21. Jahrhunderts massenhaft ausstarben, da sie in den Zeiten der großen Hitzen nicht genügend Betreuung bekommen haben. Das Alt-Sein ist in der heutigen Gesellschaft das Allerschlimmste, was man sich vorstellen kann. Houellebecq formuliert es auf eine für ihn charakteristische, scharfe Art und Weise: Man darf bisexuell sein, transsexuell, man darf ein Swinger oder Sodomit sein, nur eins darf man nicht sein – alt. In dieser Formulierung widerspiegelt Houellebecq sehr treffend die heutige Gesellschaft, in der ein glattes Gesicht und muskulöser, durchtrainierter Körper mehr wert sind als jeder Intellekt und jedes Wissen. Aus dem Alt-Sein scheint es nur zwei Wege zu geben: eine langandauernde Einsamkeit, anschließend des Todes wegen Betreuungsmangel, oder den Selbstmord, wie es zum Beispiel Isabelle tut, wenn sie mit dem Alter an Attraktivität verliert. Wenn es sich herausstellt, es könnte noch einen dritten Weg geben – das ewige Leben in Form eines Klons – scheut Daniel trotz der anfänglichen Skepsis nicht davon, sich für diesen Ausweg zu entscheiden. Dass es sein ganzes Vermögen kostet, zeigt nur, wie wichtig ihm die Idee der ewigen Jugend ist.

Hans Schnier wiederholt immer wieder zwei Eigenschaften, die ihn wohl am besten charakterisieren sollen: Melancholie und Indolenz. Die beiden Charaktereigenschaften treffen auch auf Daniel zu. Denn beide Helden sind melancholisch, was der Ausdruck ihrer traurigen Einstellung zum Leben und zu ihrer Umgebung ist. Was sie nicht teilen, ist bestimmt Schniers Anlage zur Monogamie. Er liebt und begehrt nur eine Frau. Geht sie weg, richtet er sich zugrunde. Daniel dagegen kostet bis zum gewissen Zeitpunkt mit vollen Zügen das Leben eines wohlhabenden Mannes in der liberalen Gesellschaft aus. Er ist voll ein Kind der 68-er Revolution, deren eins der Ziele die sexuelle Freiheit war. Dass diese Freiheit jetzt bedeutet, sich nicht mehr richtig an einen Menschen binden zu können, im Chaos der Gefühle und Begierde zu leben, was die oben angesprochene Indolenz zur Folge hat, ist schon ein bitterer Paradox. In *Die Möglichkeit einer Insel* haben wir mit einer globalen Gesellschaft zu tun, in der sich alles um das große „Nichts“ dreht. So wird auch die Wirklichkeit zu einem großen „Nichts“, in dem das einzig Reale der

Sex bleibt. Man sucht nach körperlichem Kontakt, um überhaupt das Gefühl zu haben, dass man noch lebt. Denn die Arbeit, die man ausübt, zumindest als Intellektueller (die Arbeit eines Bauern z. B. hat noch einen Wert) zählt nicht, bedeutet nichts und gibt daher keinen Halt. Dabei wären wir bei dem Stichwort Arbeit angekommen.

Ihre Berufswahl verbindet beide Protagonisten. In beiden Fällen ist der Protagonist ein Clown, was über die Art und Weise seiner Lebensauffassung entscheidet. Nicht ohne Grund beharrt Hans Schnier darauf, als ein Clown bezeichnet zu werden. Es entspricht nämlich seiner Lebensphilosophie. Er ist kein Schauspieler, kein Komiker, sondern eben ein Clown. Jemand der tollpatschig, von anderen gutmütig ausgelacht, aber im Grunde unverstanden gegen die Welt und deren Gesetze anläuft. Die Sketsche von Hans Schnier und die Sketsche von Daniel haben etwas Gemeinsames. Beide Künstler scheuen nicht davon, von unbequemen Problemen zu berichten, die Zuschauenden in ihrer Selbzufriedenheit anzugreifen, sich zu aktuellen Fragen zu äußern. Die Nummern von Daniel sind in gewisser Hinsicht extremer, was man allein an deren Titel („Am liebsten Gruppensex mit Palästinenserinnen“, „Lasst uns Miniröcke mit dem Fallschirm über Palästina abwerfen“) erkennen kann. Aber wenn Schnier plant, vor einem Aufsichtsrat eines großen Konzerns einen Sketsch mit dem Titel „Aufsichstratsitzung“, „Ministerrede“ oder „katholische und ewangelische Predigt“ zu spielen, dann können wir vermuten, dass es für die Zuschauenden auch nicht besonders nett sein wird, denn das gewisse kritische Potential ist bereits dabei.

Beide Helden sind Außenseiter, wenn sie auch für ihr Außenseitertum jeweils anderen Weg gehen. Żyliński schreibt über Böllsche Helden:

[...] das Merkmal des Betroffenseins [deutet] auf die spezifische, humane und benachteiligte Eigenart dieser Helden hin, die häufig von der großen Ordnung der Gesellschaft verstört und verletzt in einer heilversprechenden Gemeinschaft ein Refugium suchen oder sich vom aktiven Leben zurückziehen.⁸

Diese Aussage trifft perfekt auf die beiden Helden der von mir besprochenen Romane zu. Während sich Hans Schnier aus dem aktiven Leben als Künstler zurückzieht, schließt sich Daniel der Elohimiten-Sekte, die das von Żyliński angesprochene Heil verspricht, an. Auch Hans Joachim Bernhard verweist auf zwei Kategorien im Werke Bölls, die für dessen Wirklichkeitsbild von zentraler Bedeutung sind: Gesellschaftskritik und Gemeinschaftsutopie. Die Kritik, die Böll übt, begrenze sich nicht auf Randprobleme, sondern wird sofort zur Gesellschaftskritik, „da sie Grundübel der kapitalistischen Gesellschaftsordnung zum Ziel hat“.⁹ Die Idee einer humanen Gegenposition zur kapitalistischen Gesellschaft verleihe, nach Bernhard, dem Böllschen Werk Züge einer Utopie, die sich letztlich als eine Gemeinschaftsutopie erweise. Auch

⁸ Leszek Żyliński: *Heinrich Bölls Poetkik der Zeitgenossenschaft*, S. 86.

⁹ Zitiert nach: ebda, S. 126.

Houellebecqs Anliegen gilt der Gesellschaftskritik, der mit seinem Entwurf der Sekte eine Art Utopie schafft (worauf allein schon der Titel des Romans hinweist). Diese Sekte verspricht dem Menschen all seine Sorgen wegzunehmen. Das Resultat ist aber eine völlige Enthumanisierung der Gesellschaft, also genau das Umgekehrte von dem, wonach Böll strebt. Böll schätzte Orwells Roman *1984* und meinte, dass das Buch: „fast wie ein wissenschaftliches Buch wirkt“¹⁰, da es auf ein paar Fakten gründe und „die Existenz von Abhörgeräten und Fernsehabschaltgeräten konsequent weiterdachte“¹¹. Man kann daher annehmen, dass Böll auch Houellebecqs Weiter-Denken-Vermögen hochschätzen würde. Denn der Franzose stellt auch nur eine Vision zusammen, die als letzte Konsequenz des Menschen-Klonens aufweisbar wäre.

Die Schaffenskrise beider Künstler kommt in einem Moment, in dem sie die Probleme im Liebesleben haben. Schnier wird von Marie verlassen, Daniel trennt sich von Isabelle. Houellebecq zeigt in allen seinen Romanen die Liebe zwischen den Menschen als eine Art Kampf. Auch in *Möglichkeit einer Insel* wird es anhand der Beziehung Daniels mit der über 20 Jahre jüngeren Esther besonders deutlich. Daniel steht von Anfang an auf verlorenem Posten, weil er nicht mehr jung ist. Er ist sich dessen bewusst, dass er nach einiger Zeit einem jüngeren Nebenbullen den Platz räumen müssen wird. Daniel vergleicht oft Isabel und Esther, die beiden Frauen, die in seinem Leben eine wichtige Rolle gespielt haben. Nur mit ihnen konnte er, wie er selbst zugibt, die „wirklichen Gespräche“ führen. Da gleicht er wiederum Hans Schnier, der von allen Familienmitgliedern verlassen, nur bei Marie den Halt im Leben finden konnte.

Es ist nicht nur eine Schaffenskrise, die die beiden Helden erleben, sondern vor allem eine Lebenskrise. Beide Helden sind psychisch und körperlich am Ende, beide stehen vor einem großen Nichts. Was folgt, ist in beiden Fällen ein künstlerischer Marasmus und enormer Alkoholkonsum. Wobei, man muss zugeben, im Falle Daniels auch eine gewisse Abscheu der eigenen Arbeit gegenüber eine wesentliche Rolle spielt. Böll sagte einmal in einem Interview aus dem Jahre 1971: „Ich glaube, dass wir möglicherweise an Leistung kaputtgehen“.¹² Und tatsächlich beginnt es für Daniel, in dem Moment, in dem er nicht mehr so leistungsfähig ist, wie früher, bergab zu gehen. Mit der Zeit verabscheut auch Schnier seine Arbeit, die er anfangs sehr mochte, immer mehr, obwohl er von Anfang an nicht willig ist, an dem Leistungs-Wettbewerb teilzunehmen. Am Ende des Romans setzt er sich auf die Bahnhofstreppe und entsagt dadurch dem Leistungsprinzip. Daniel begleitet ständig der Gedanke, keiner seiner Sketche oder Drehbücher ist es wert, ihn zu überleben. Lange Zeit gelingt es ihm, diesen Gedanken zu vertreiben, bis es nicht mehr möglich ist und er seinen Beruf aufgibt. Es

¹⁰ Zitiert nach: Volker Neuhaus: *Strukturwandel der Öffentlichkeit*. In: Heinz Ludwig Arnold (Hrsg.): *Heinrich Böll. Text+Kritik* (Bd. 33). München 1982, S. 41.

¹¹ Ebda.

¹² Vgl. Heinrich Herlyn: *Jenseits des Leistungsprinzips? Bölls Prosa der siebziger Jahre*. In: Heinz Ludwig Arnold (Hrsg.): *Heinrich Böll. Text+Kritik* (Bd. 33), S. 59.

zeigt, dass Daniel nicht so zynisch ist, wie man es auf den ersten Blick meinen könnte und dass er doch an den höheren Wert der Kunst glaubt. Es ist ihm klar, worauf sein Erfolg basiert: auf der kommerziellen Exploitation der negativen Instinkte, auf dem absurden Hang der westlichen Gesellschaft zum Zynismus und Übel. Und trotzdem war er immer bemüht, wie er selber beteuert, eine Art Unsicherheit, Unfrieden und Zweifel in seinen Spektakeln zu übermitteln. Es zeigt, dass sich hinter der Maske eines Skeptikers im Grunde genommen ein Romantiker verbirgt, der an die heilende Kraft der Kunst noch glaubt. Dass Daniel ein Romantiker ist, zeugt auch die Tatsache, dass er unter dem Einfluss des Gefühls zu Esther ein Gedicht verfasst. Er ist zwar kein großer Dichter, aber ein sensibler, romantischer Mensch. Und das verbindet ihn wiederum mit Hans Schnier, den Honsza als einen „romantischen Anarchisten“ bezeichnet.¹³ Beide Künstler reagieren mit Zynismus und Skepsis auf die sie umgebende Realität, weil es die einzige Möglichkeit ist, mit der klar zu werden. Denn beide sind sehr empfindlich, um nicht zu sagen überempfindlich. Hans reagierte sehr oft als Kind mit Weinen. Aber auch später im erwachsenen Leben weint er relativ oft in den für ihn rührenden Momenten, zum Beispiel wenn er Marie beim Umziehen zuschaut. Seine besondere Empfindlichkeit zeigt auch sein Gespräch mit der Mutter. Nachdem er seine Mutter auf eine derbe Art und Weise angegriffen hat, ist er selbst am Weinen nahe. Denn seine Angriffe auf die anderen kommen immer aus Verzweiflung und Verdruss. Die Ansichten des Clowns sind eigentlich die Attacken gegen das Übel der Zeit – den Opportunismus, die Heuchelei, das Machtstreben in jeder Form. Und für Schnier ist es dann unwichtig, ob es sich um Katholiken oder Protestanten, Linke oder Rechte handelt. Genauso wenig kümmert es den Houellebecq'schen Helden, wen er angreift. Seine Ansichten wenden sich gegen jeden und vor allem gegen jede Art von „politischer Korrektheit“. Im Gespräch mit seiner Mutter fragt Schnier, wie es seinem Großvater geht. Die Mutter antwortet selbstzufrieden: „Phantastisch [...] unverwundlich. Feiert bald seinen neunzigsten. Es bleibt mir ein Rätsel, wie er das macht“¹⁴. Schnier antwortet bitter: „Das ist sehr einfach [...] diese alten Knaben werden weder von der Erinnerung noch von Gewissensqualen zermürbt“¹⁵, wobei er die Menschen von der Sorte, wie Kalick, Brühl oder Schnitzler meint. Kalick ist ein ehemaiger HJ-Führer, der sich zu einem braven Demokraten „entwickelt“ hat. Der Lehrer Brühl, ein überzeugter Nazi, der noch einige Wochen vor Kriegsende eine möglichst scharfe Strafe für Hans verlangte, weil er damals, als 10-jähriger Junge eine als volksfeindlich eingestufte Formulierung äußerte, arbeitet als Professor an der Pädagogischen Akademie und bildet Lehrer aus. Und das schriftstellerische Schaffen Schnitzlers, der mit den Nazis sympathisiert hat, wird zur geltenden künstlerischen Norm erhoben. Bei der Schilderung dieser Gestalten verweist

¹³ Vgl. Norbert Honsza: *Heinrich Böll niepokorny humanista*, S. 59.

¹⁴ Heinrich Böll: *Ansichten eines Clowns*. Kiepenheuer&Witsch. Köln 1992, S. 38.

¹⁵ Ebda.

Böll auf die wichtigste Art und Weise mit der deutschen Vergangenheit umzugehen: Verdrängen und Betriebsamkeit. Das allgegenwärtig herrschende Prinzip der Verdrängung macht es Hans Schnier zu schaffen, da er als einziger sich von seiner Erinnerung nicht trennen will. Genauso stark oder vielleicht noch viel stärker greift der Held Houellebecq die globale Gesellschaft mit ihrer Betriebsamkeit an, die zwar andere Gründe hat, aber zu dem gleichen Resultat führt. Der Mensch ist nur noch, was er hat. Und das wieviel er hat, entscheidet über seine Position, vor allem auf dem Liebesmarkt. So ist wenig von Gefühlen, um so mehr von Sex und Lust die Rede. Es ist für die Situation in der westlichen Gesellschaft bezeichnend, dass Daniel, bevor er aus dem Geschäft aussteigt, eigentlich nur noch am Arbeiten ist. Es lässt ihn die Misere der eigenen Existenz für kurze Momente vergessen. Schnier nennt die 50-er Jahre ein „Zeitalter der Prostitution“¹⁶, wobei er eben die Tatsache meint, dass die Menschlichkeit zur Ware wird. Jeder Mensch ist käuflich und die Liebe oder die Freundschaft dienen nur als Vorwand zum erfolgreichen Geschäftes-Abwickeln.¹⁷ Die Welt, in der Daniel lebt, scheint sich in dieser Hinsicht nicht viel verändert zu haben.

Die wohl größte Ähnlichkeit zwischen den beiden Helden beruht darauf, dass sie sich in ihrer Arbeit das gleiche Ziel setzen. Die Aufgabe ihrer Kunst ist es, die Menschen zu einer vertieften Reflexion zu provozieren. Hinter den Helden können wir in beiden Fällen deren Autoren vermuten.¹⁸ Heinrich Böll ist ein Autor, bei dem die Ethik deutlich vor die Ästhetik tritt. In Bezug auf künstlerisch-formale Fragen erscheint er als eher uninteressant und nicht besonders innovativ. Walter Widmer schreibt in einer der ersten Reaktionen auf den Roman Bölls über die vom Autor benutzten künstlerischen Mittel:

[...] Böll erzählt, er erzählt meisterhaft, anschaulich, lebendig, handgreiflich. Nur – er bleibt nicht unverbindlich, er engagiert sich, mit einer Leidenschaft, die wiederum unheimlich wird – ist doch sogar sie unpathetisch. Man könne von einer sachlichen Leidenschaft sprechen, die sich an Fakten entzündet und durch Fakten wirken will.¹⁹

¹⁶ Ebda, S. 243.

¹⁷ Vgl. Günter Blumberger: *Ansichten eines Clowns*. In: *Heinrich Böll. Romane und Erzählungen*. Reclam Verlag, Stuttgart 2000, S. 211.

¹⁸ Dorota Pruss-Plawska schreibt in ihrem Artikel *Der Clown als Typus der Narrengestalt in der deutschen Literatur* Folgendes: „Man muss feststellen, daß die Schriftsteller der sechziger Jahre oft diesen Gestalten (Narren – E.S.) ihre Ansichten in den Mund legen und sie nach den Prinzipien handeln lassen, die ihren eigenen nicht allzu fernstehen“, wodurch meine These zumindest in Bezug auf Heinrich Böll Bestätigung fände. (Vgl. Dorota Pruss-Plawska: *Der Clown als Typus der Narrengestalt in der deutschen Literatur*. In: „*Studia Germanica Gedanensia*“, Nr. 7. Gdańsk 1999, S. 99). Auch Houellebecq's Ansichten, daran ändert auch nichts die Tatsache, dass er sich immer öfter darüber lustig macht, dass man seine Helden als sein *alter ego* fasst, lassen sich in der Lebensauffassung seines Helden Daniel wieder finden. Denn Houellebecq prangert entschieden, genau wie seine Helden, die Hypokrisie der liberalen Kultur.

¹⁹ Walter Widmer: *Ablenkungsmanöver oder Buchkritik?* In: „*Die Zeit*“. Nr. 23. 07. 06. 1963, S. 19.

Das Gleiche gilt wohl auch für Michel Houellebecq. Dass, was der französische Autor schreibt, ist sehr sachlich, jedes Pathos beraubt, und trotzdem oder gerade deswegen trifft die heutige Situation auf den Punkt, so dass man den von ihm beschriebenen Phänomenen der Zeit gegenüber nicht gleichgültig bleiben kann. Böll will durch seine Werke, deren gesellschaftliche Wirkung ihm auch wichtig ist, zur Veränderung der Menschen beitragen. Seine Hoffnung kommt in der Überzeugung zum Ausdruck, dass sich wenigstens im Außenseitertum die Humanität spiegeln lässt. Böll wertet einmal den publizistischen Teil des Schaffens eines Schriftstellers mit folgenden Worten auf: „Ein kleiner Aufsatz, eine Rezension, ein Interview kann für den nächsten Roman entscheidender sein als der vorangegangene Roman [...]“.²⁰ In diesem Kontext ist es sinnvoll, Houellebecqs Essay *Gegen die Welt. Gegen das Leben. H. P. Lovecraft*²¹ näher zu betrachten. Und tatsächlich scheinen die meisten Themen seiner Romane bereits in diesem Essay enthalten zu sein. Für Houellebecq ist Lovecraft ein großer Schriftsteller vor allem deswegen, da er die Welt nicht verschönert und davor nicht scheut zu zeigen, dass das Leben ein Horror ist. Hier hätten wir das Programm des Schriftstellers Michel Houellebecq, der die Krankheit der Menschen in der heutigen Gesellschaft und deren Symptome zeigt. An die Heilung glaubt er wohl nicht mehr. Die beiden Autoren stellen aber die Kategorie der Verantwortung in den Vordergrund, die jeder Künstler zu tragen hat. In dieser Hinsicht sind beide Autoren Moralisten. Houellebecq wurde bei einer Lesung von *Möglichkeit einer Insel* in Köln von Christian Döring als der „unmoralische Moralist“²² bezeichnet. Diese Bezeichnung gibt die Diskrepanz zwischen der Mitteilung, die uns der Autor auf den Weg gibt und den Mitteln, mit denen er es zu erreichen versucht, wieder. Leszek Żyliński schreibt über Böll in seiner Monografie:

Wie [...] im metaphorischen Bild vom fliegenden Vogel, vor den man schießen muss, um ihn zu treffen, muss ebenfalls der Schriftsteller mittels Phantasie die Macht des Faktischen überschreiten, um ihm Erzählprozeß der werdenden Wirklichkeit zuvorkommen, und die Erfahrung mit seiner Vision zu vereinen, statt lediglich ein Bild der gegenwärtigen Aktualität abzugeben. Böll schwebt eine Welt vor, die besser, humaner organisiert ist, als die vorhandene.²³

Wenn Houellebecq sich auch die gleichen Ziele setzt, so ist die Welt, die er als unsere Zukunft beschreibt, eine enthumanisierte, in der zwischenmenschliche Beziehungen auf den Kontakt per Computer reduziert werden. Die Menschen leben isoliert voneinander, unfähig, irgendwelche sozialen

²⁰ Zitiert nach: Leszek Żyliński: *Heinrich Bölls Poetik der Zeitgenossenschaft*, S. 79f.

²¹ Vgl. Michel Houellebecq: *Gegen die Welt. Gegen das Leben. H.P. Lovecraft*. Rowohlt Verlag 2007.

²² Andreas Rossmann: *Dreifach beschützt*. In: „Frankfurter Allgemeine Zeitung“. Nr. 214, 14. 09. 2005, S. 42.

²³ Leszek Żyliński: *Heinrich Bölls Poetik der Zeitgenossenschaft*, S. 110.

Kontakte und Gefühle zu entwickeln. Daniel, der für Houellebecq stellvertretend steht, ist ein Moralist, der die Auflösung der Gefühle beweint. Daniel²⁵, angeregt durch den Bericht seines Vorfahren, macht sich auf den Weg, eine Welt zu erkunden, in der es noch Gefühle gibt. Aber auch er muss feststellen, dass seine Zukunft leer ist und dass der Mensch sein Glück nicht finden kann. Żyliński fasst zusammen seine Meinung über Bölls Schaffen: „Böll schreibt [...] vor dem Hintergrund einer unglaublichen äußeren und inneren Verwüstung als der Hinterlassenschaft des nationalsozialistischen Regimes, in der Zeit, in der das eigene Land und die eigene Sprache „bewohnbar“ gemacht werden mussten.“²⁴ Diese „äußere und innere Verwüstung“, auch wenn sie ganz andere Gründe und Ursprünge hat, ist in dem Werk Houellebecqs deutlich zu spüren. Der Unterschied zwischen den beiden Autoren besteht darin, dass Böll ein Optimist geblieben ist und an die Verbesserungsmöglichkeiten dieser Welt glaubt. Auch wenn er, verzweifelt über die Tatsache, dass die wirtschaftliche Entwicklung seines Landes mit der moralischen nicht einhergeht, seinen Helden auf die Straße setzt, verliert er nicht die Hoffnung auf bessere Zukunft. Die Liebe, gemeinschaftliche Nähe und menschliche Solidarität bieten den Ausweg aus der vorgefundenen Realität. Auch bei Houellebecq wäre die Heilung zum Beispiel die Liebe. Aber diese Form der Heilung ist, so Houellebecq, nicht mehr möglich. Der einzige Ausweg wäre dann, sich von der eigenen Natur zu trennen, was aber nur in der Sphäre der Utopie möglich ist.

Jochen Vogt überlegte, ob die Lesergenerationen, die den CDU-Staat nicht bewusst erlebt haben, das Werk Bölls richtig verstehen können. Der Autor sieht es als eine Art Probe auf den Rang (im Sinne fortdauernder Wirkung) Bölls.²⁵ Die gleiche Frage kann man sich in Bezug auf die Werke Houellebecqs stellen. Inwieweit die Texte, die im gewissen Masse Zeugnisse einer bestimmten Zeit sind, für die zukünftigen Leser noch von Relevanz sein können. Wie das Beispiel von Heinrich Böll zeigt, und das von Houellebecq wohl noch bestätigen wird, finden Werke, die dem Nonkonformismus ihrer Autoren entspringen sind, immer begeisterte Leser.

²⁴ Ebda, S. 130.

²⁵ Jochen Vogt: *Erinnerungsarbeiter*. In: Heinz Ludwig Arnold (Hrsg.): *Heinrich Böll. Text+Kritik* (Bd. 33), S. 119.